

bewegen sich die Ölpumpen und Tankwagen transportieren Rohöl ab.

Das Platin entpuppte sich als Eisenabrieb der Eisenkugeln der Kugelmühle, in der das Ausgangsmaterial für die Versuche zerkleinert wurde. Franz Malchus wurde Anfang Oktober 1939 verhaftet und etwa sechs bis sieben Wochen im Wittelsbacherpalais in München inhaftiert. Bis März 1940 kam er ins KZ Dachau. Hier musste er weiter an seinen Goldversuchen arbeiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wanderte er nach Australien aus, hier verliert sich seine Spur.

Ausblick

Die Alchemie lebt weiter und verdankt der Esoterik ein anhaltendes Interesse. Alchemisten suchten immer und vor allem den Weg zur eigenen Vollkommenheit und versuchten, die großen Welträtsel zu ergründen. Die alchemistische Literatur gibt Aufschlüsse über die seelische Haltung der Menschen früherer Zeiten. Der Psychiater und Psychologe Carl Gustav Jung (1875–1961) sieht in der Alchemie im Kern ein psychologisches Denksystem, das in der Anwendung durchaus zu Ergebnissen in der Erfahrung der eigenen Persönlichkeit führen kann.¹⁷ Bedenkt man weiter, dass sich Menschen heute um Bewusstseinsweiterung bemühen und die Grenzen des Seins nicht im streng Rationalen festlegen wollen, so mutet die Alchemie beinahe wieder modern an. Sie wird immer mehr, selbst in ihren naturphilosophischen Aussagen, rehabilitiert in einer Zeit, in der die Wissenschaft umstößt, was früher aufgeklärte Geister für endgültige Wahrheit hielten. Die Frage nach der Wandelbarkeit der Metalle, gestellt im Atomzeitalter, wo die Materie neu beleuchtet oder der Medizin die Bedeutung der Psyche für das körperliche Befinden für entscheidend gehalten wird, erscheint in einem neuen, alten Licht.

Anhang: Literatur zum Thema »Alchemie«

- Meyers Konversationslexikon. Band 1. Leipzig und Wien, 5. Aufl. 1893.
Faszination des Unfassbaren. Geheimnisse und Rätsel des Übernatürlichen und Außerirdischen. Stuttgart 1983.
Grenzen unseres Wissens. Die letzten Geheimnisse aus Natur, Geschichte, Religion und Wissenschaft. Stuttgart 1998
Sechstes und siebentes Buch Mosis oder der magisch-sympatische Hausschatz, das ist Mosis magische Geisterkunst, das Geheimnis aller Geheimnisse. Glückstabelle,

- Schicksalsdeutungen. Wortgetreu nach einer alten Handschrift, mit staunenerregenden Abbildungen. Philadelphia (?) ca. 1920 (?).
Roland Göck: Die großen Rätsel unserer Welt – An den Grenzen des menschlichen Wissens. Gütersloh 1969.
Franz Seraphin Hartmann: Ueber schwarze und weiße Kunst in den Bezirken Dachau und Bruck. In: Oberbayerisches Archiv 41 (1882), S. 119–152.
Charles William Heckethorn: Geheime Gesellschaften und Geheimlehren. Leipzig 1900.
Hedi Heres: Zuflucht zum Glauben – Flucht in den Aberglauben. Dachau 1997.
Tigran Pakraduny: Die Welt der geheimen Mächte. Wiesbaden o. J.
Claus Priesner / Karin Figala: Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München 1998.
Adolf Rosenberg: Teniers der Jüngere – Knackfuß Künstler-Monographien. Bielefeld u. Leipzig 1895.
Alexander Roob: Alchemie & Mystik. Das Hermetische Kabinett. Köln 2009.
Petra Schramm: Die Alchemisten. Gelehrte – Goldmacher – Gaukler, ein dokumentarischer Bildband. Taunusstein 1984.
Melanie Staudinger: Breisgauer Geisteswissenschaft – erstes Esoterik-Studium Deutschlands. In: Süddeutsche Zeitung vom 14. 5. 2012.
Jörg Völlnagel: Alchemie. Die königliche Kunst. München 2012.
Franz Wegener: Der Alchemist Franz Tausend. Alchemie und Nationalsozialismus. Gladbeck 2006.
Helmut Werner: Hitlers Alchemisten. Die geheimen Versuche zur Goldherstellung im KZ Dachau. Wolfenbüttel 2010.

Anmerkungen:

- ¹ Petra Schramm, Die Alchemisten. Wiesbaden 1984, S. 7.
- ² Meyers Konversationslexikon. Band 1. Leipzig und Wien, 5. Aufl. 1893, S. 32 f.
- ³ So im Wikipedia-Artikel »Hermes Trismegistos«, Stand: 12. Januar 2013, Aufruf vom 24. März 2013.
- ⁴ Messgerät zur Bestimmung der Dichte und des spezifischen Gewichts diverser Flüssigkeiten.
- ⁵ Franz Seraphin Hartmann: Ueber schwarze und weiße Kunst in den Bezirken Dachau und Bruck. In: OA 41 (1882), S. 119–152.
- ⁶ Franz Wegener: Der Alchemist Franz Tausend – Alchemie und Nationalsozialismus. Gladbeck 2006, S. 23.
- ⁷ Wegener, Franz Tausend, S. 42 ff.
- ⁸ Wegener, Franz Tausend, S. 38 und 129.
- ⁹ Wegener, Franz Tausend, S. 64.
- ¹⁰ In alchemistischer Tradition stehend und nicht gleichbedeutend mit unserer heutigen modernen Biochemie.
- ¹¹ Helmut Werner: Hitlers Alchemisten – Die geheimen Versuche zur Goldherstellung im KZ Dachau. Wolfenbüttel 2010.
- ¹² Ebenda.
- ¹³ Ebenda, S. 110–111.
- ¹⁴ Ebenda, S. 81.
- ¹⁵ Ebenda, S. 78.
- ¹⁶ Ebenda, S. 107–110.
- ¹⁷ Schramm (wie Anm. 1), Alchemisten, S. 17

Anschrift des Verfassers:
Peter Stadler, Mittermayerstraße 37, 85221 Dachau

Migration von und nach Fürstenfeldbruck 1900–1950

Ein Beitrag zur Geschichte der Demografie an der Peripherie Münchens

Von Gerhard Neumeier

Die grundlegende Fragestellung dieses Beitrages ist: Welches waren die Strukturen der Zu- und Abwanderungen nach und von Fürstenfeldbruck in dem Zeitraum von 1900 bis 1950? Konkret: Aus welchen Orten und aus welchen Regionen kamen die Zuwanderer und Zuwanderinnen? Wie groß waren die Geburtsorte und die Zuzugsorte? Wie sah die Wirtschaftsstruktur der Geburts- und Zuzugsorte der Zuwanderer aus? Dominierte Direkt- oder Etappenwanderung? Welche beruflichen und sozialen Prägungen hatten die Zuwanderer? Wohin zogen die Abwanderer aus Fürstenfeldbruck? Welche Rolle spielte die nahegelegene Großstadt München für das Wanderungsgeschehen nach und von Fürstenfeldbruck? Auch die Frage nach dem Zuwanderungsalter spielt eine wesentliche Rolle, desgleichen Konfession und Familienstand. Last but not least: Welche Kontinuitäten oder Veränderungen ergaben sich

im Laufe der Zeit, unterteilt nach Kaiserreich, Weimarer Republik und NS-Diktatur, peripher auch noch der Nachkriegszeit? Worin bestanden die wesentlichen Motive und Ursachen der Migrationen? Die zentrale Hypothese ist, dass sich das Wanderungsverhalten nach und von Fürstenfeldbruck nicht oder nur unwesentlich vom Wanderungsgeschehen in Bayern und Deutschland in diesem Zeitraum unterschied. Gustav Schmoller zeichnete im Jahr 1887 das Schreckensbild einer total mobilen Gesellschaft, in der aufgrund der Massenwanderung Entwurzelung, Vermassung, Familienzerrüttung und Zerstörung jeglicher sozialer Bindungen die Hauptelemente des Lebens seien.¹

Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes zur Migration in Deutschland im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts umfasst in aller Kürze folgende Sachverhalte:

Die industrielle Gesellschaft entstand in der Wanderung, es dominierte die Ost-West-Wanderung sowie die Land-Stadt-Wanderung, die Menschen wanderten vor allem in jungen Jahren, die Analyse der push- und pull-Faktoren ergab eine Wanderung von ärmeren Orten und Regionen in reichere Orte und Regionen, die Männer waren etwas mobiler als die Frauen, Umland- und Nahwanderungen spielten eine größere Rolle als Fernwanderungen, es gab einen grundsätzlichen Zusammenhang von Mobilität und Heirat. Schließlich führte der Bevölkerungsdruck in der Heimat zu Abwanderungen.² »Wenn als globale Ursache der Wanderungsbewegungen die Existenz eines ökonomischen, sozialen und kulturellen Gefälles zwischen Land und Stadt angenommen werden kann, dann müsste sich zeigen lassen, dass das Gros der Zuwanderer einem in der Bevölkerungsentwicklung der Abzugsorte sichtbaren Trend gefolgt ist.«³ Auch dort, wo schlechte Agrarbedingungen das größte ökonomische und soziale Gefälle entstehen ließen, lagen Schwerpunkte der Abwanderung. Zwei Drittel aller Wanderungen waren Etappenwanderung, vor allem die Unterschichten wanderten in Etappen. Die häufigsten Ursachen der geografischen Mobilität waren Ungleichgewichte auf den Arbeitsmärkten, die Erlangung von Bildungschancen und Qualifikationen sowie das Zusammenkommen beziehungsweise Zusammensein mit einem/r Lebenspartner/in.

Die zentrale Quelle der vorliegenden Untersuchung sind die unter der Bezeichnung »An- und Abmeldungen« lagernden personenbezogenen Quellen im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck. Aus diesen Quellen gehen beispielsweise folgende Informationen zu einzelnen Personen hervor: Geburtsort, Geburtsdatum, Heiratsdatum und Heiratsort, letzter Aufenthaltsort vor der Wanderung nach Fürstenfeldbruck, Datum der Ankunft in Fürstenfeldbruck, Datum des Wegzuges von Fürstenfeldbruck, Wegzugsort, Religion und Beruf. Aus diesen Quellen wurde ein Sample erstellt, welches über 100 Personen erfasste, die Buchstaben »Asam, Florian« bis von »Barsy, Anna« wurden komplett ausgewertet. Es handelt sich also um eine gerichtete Zufallsstichprobe. Mit deskriptiven statistischen Methoden wurden die empirischen Ergebnisse erstellt und anschließend interpretiert.

Das Bevölkerungswachstum Fürstenfeldbrucks

Entscheidend für die Entwicklung eines Ortes ist das Ausmaß des Bevölkerungswachstums. Hierbei spielten und spielen Zu- und Abwanderungen eine zentrale Rolle.

Tabelle 1: Die Bevölkerungsentwicklung in Fürstenfeldbruck 1900 bis 1950 (Einwohner):

1900:	3906	1933:	5944
1905:	4461	1939:	8798
1910:	4747	1946:	11258
1919:	4783	1950:	11620
1925:	5084		

Innerhalb von 50 Jahren hatte sich die Einwohnerzahl von Fürstenfeldbruck verdreifacht. Vor allem in der Zeit von 1900 bis 1905 und von 1933 bis 1946 stieg die Bevölkerungszahl stark an. Der Anstieg in der NS-Zeit war vor allem auf den Bau des Fliegerhorstes zurückzuführen, in den beiden letzten Kriegsjahren kamen zudem viele Evakuierte aus München nach Fürstenfeldbruck und seit Kriegsende wuchs die Einwohnerzahl Fürstenfeldbrucks vor allem durch den Zuzug von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, vor allem aus Schlesien und aus dem Sudetenland. Das Bevölkerungswachstum war

von 1900 bis 1950 vor allem auf Zuwanderungen zurückzuführen.

In der benachbarten Großstadt München stieg die Bevölkerungszahl von 499 932 Einwohnern im Jahr 1900 auf 831 937 Einwohner im Jahr 1950 an, das heißt in diesem Zeitraum war der relative Bevölkerungsanstieg in Fürstenfeldbruck sogar größer als der in München.

Wichtiger im Vergleichsmaßstab für Fürstenfeldbruck war und ist jedoch die Bevölkerungsentwicklung in anderen Orten des Landkreises Fürstenfeldbruck im Zeitraum von 1900 bis 1950, von denen nachfolgende Orte relativ noch stärker als der Verwaltungsmittelpunkt Fürstenfeldbruck wuchsen. Alling erhöhte seine Bevölkerungszahl von 1900 bis 1950 von 675 auf 3649 Einwohner (ca. verfünffacht), das benachbarte Emmering von 641 auf 2375 Einwohner (ca. vervierfacht), Germering von 510 auf 2764 Einwohner (mehr als verfünffacht), Maisach von 852 auf 4466 Einwohner (mehr als verfünffacht), Olching von 1322 auf 7779 Einwohner (fast versechsfacht), Puchheim von 523 auf 2731 Einwohner (fast verfünffacht) und Unterpfaffenhofen von 247 auf 3614 Einwohner (fast verfünfehnfach).⁴ Alle diese Orte liegen im östlichen Teil des Landkreises, zwischen Fürstenfeldbruck und München. Fürstenfeldbruck und die genannten Orte sind auch heute noch die größten Orte im Landkreis Fürstenfeldbruck, sie wuchsen nochmals beträchtlich und in allen Fällen in verstärktem Maß zwischen 1950 und 2010. Der Anstieg der Bevölkerungszahl dieser Orte einschließlich Fürstenfeldbrucks von 1900 bis 1950 hatte seine zentrale Ursache in der Sogwirkung von München, die Pendlerzahlen nach München stiegen überall stark an, was vor allem auf die Eisenbahnbindung zurückzuführen war. Die Kombination aus einem niedrigeren Mietniveau in den genannten Orten und der gleichzeitigen Möglichkeit, die Vorteile der nahegelegenen Großstadt nutzen zu können – wie ein hohes und differenziertes Arbeitsplatzangebot sowie vielfältige kulturelle Möglichkeiten –, dürfte ebenso eine Rolle gespielt haben, die Vorteile der landschaftlichen Schönheit mögen ein Übriges getan haben. In einigen Orten, beispielsweise in Puchheim oder in Germering, hatten sich in diesem Zeitraum oder vorher auch größere Betriebe angesiedelt.

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Fürstenfeldbrucks von 1900 bis 1950

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts nahm der kleine Ort Fürstenfeldbruck einen deutlichen Aufschwung, der sich vor allem durch den Eisenbahnanchluss im Jahr 1873 verstärkte. Die Errichtung des Fürstenfeldbrucker Elektrizitätswerks im Jahr 1892 schuf die Voraussetzungen für eine verbesserte Infrastruktur für Bevölkerung und Wirtschaft. Die im Jahr 1896 gegründete Unteroffiziersschule brachte einen Bevölkerungsanstieg mit sich. Im Jahr 1900 gab es in Fürstenfeldbruck ca. 300 Gewerbetreibende und Kaufleute.⁵ Viele der Handwerksmeister waren Einpersonbetriebe, oftmals hatten die Handwerksmeister einen bis drei Gehilfen oder Lehrlinge. Der Ort war ausnahmslos kleingewerblich strukturiert. Ein weit über Fürstenfeldbruck hinaus reichender Betrieb war die Wachszieherei von Georg Brameshuber. Sehr wichtig für die lokale Wirtschaftsstruktur waren zudem die fünf Brauereien, auch die große Zahl von über 20 Gastwirtschaften fällt auf. Unter den Handwerksbetrieben dominierten quantitativ die Bäckermeister, die Baumeister, die Schneidermeister und die Schuhmachermeister. Das Gewerbe war sehr diversifiziert, es existierten auch schon kleinere Fabriken wie eine Seifenfabrik oder eine Nudelfabrik.

Tabelle 2: Sozialstruktur 1900 (in Prozent, n = 160):

Einfache staatliche/städt. Beamte/Angestellte:	3,8
Mittlere staatliche/städt. Beamte/Angestellte:	4,3
Höhere/hohe Beamte/staatliche Angestellte:	5,0
Einfache/mittlere nichtstaatliche Angestellte:	1,9
Höhere/hohe nichtstaatliche Angestellte:	0,0
Akademiker, nichtstaatliche:	0,6
Handwerksmeister:	11,9
Selbständige Gewerbetreibende (v. a. Kaufleute):	5,6
Gelernte Handwerker/Arbeiter:	21,3
Angelernte/ungelernte Handwerker/Arbeiter:	20,0
Rentner/Privatier/a. D./im Ruhestand:	16,3
Künstler:	0,6
Wirte:	1,2
Landwirte:	1,2
Schüler/Studenten:	0,0
Andere (o. Beruf, Witwen, Gattinnen, Invalide):	6,3
Hausfrauen:	0,0

Quelle: Berechnet nach dem Adressbuch von Fürstenfeldbruck 1900.

Die Sozialstruktur in Fürstenfeldbruck war von Handwerkern und Kaufleuten dominiert, die auch das politische Leben prägten. Einen sehr wichtigen Bestandteil der Sozialstruktur bildeten auch die gelernten, angelernten und ungelerten Arbeiter und Handwerker, die etwa 40 Prozent der Haushaltsvorstände stellten. Fürstenfeldbruck war auch bei den Rentnern und Privatiers ein beliebter Ort, die zusammen mit den sich im Ruhestand befindlichen Personen fast ein Fünftel der Bevölkerung ausmachten. Auch Fürstenfeldbruck war vom Ersten Weltkrieg betroffen, viele Männer starben an den Fronten und im Ort selbst stagnierte das wirtschaftliche Leben. Nach der Revolution von 1918/19, die in Fürstenfeldbruck wenig dramatisch verlief, stabilisierte sich die Wirtschaft relativ schnell wieder. Im Jahr 1924 etablierte sich im Kloster Fürstenfeld die Polizeischule. In den 1920er Jahren wurde der Ort und seine Umgebung »zunehmend als Wohnort und Platz der Sommerfrische für das gehobene Münchner Bürger- und Beamtentum entdeckt.«⁶ Politisch dominierte in dem konservativ-katholischen Fürstenfeldbruck der Weimarer Republik die Bayerische Volkspartei (BVP).⁷ Nach wie vor war der Ort kleingewerblich-handwerklich geprägt, das Wirtschaftsleben war vor allem von den Verflechtungen mit dem Landkreis dominiert. Im Verlauf der Weltwirtschaftskrise ab dem Jahr 1929 litt vor allem das Baugewerbe. Die Gemeinde wurde finanziell sehr belastet. Die NS-Zeit in Fürstenfeldbruck war wie überall in Deutschland geprägt von den Aktivitäten der NSDAP, die bereits im Frühjahr 1933 mit Adolf Schorer den Bürgermeister stellte. Entscheidend für den im Jahr 1935 zur Stadt erhobenen Ort wurde der Bau und Betrieb des Fliegerhorstes Mitte der 1930er Jahre. Am Bau waren zeitweise ca. 2000 Arbeitskräfte beteiligt. Der Bau einiger Wohnsiedlungen, wie beispielsweise die sogenannte Schorer-Siedlung im Westen der Stadt, war Teil der lokalen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Dennoch war die lokale Wirtschaft nach wie vor von kleineren Handwerksbetrieben geprägt, vor allem einige Baufirmen beschäftigten jedoch bereits 5–20 oder mehr Personen. Während des Krieges blieb Fürstenfeldbruck von Luftangriffen verschont, nur der Fliegerhorst wurde im April 1945 Ziel eines Angriffs aus der Luft. Einige kleinere Betriebe mussten während des Krieges aufgeben, einige gerieten aufgrund der fehlenden Nachfrage und Kaufkraft in Schwierigkeiten. Einige Hundert Menschen verloren als Soldaten ihr Leben. Die Sozialstruktur wurde stark von Rentnern und Privatiers geprägt, im Vergleich zu 1900

spielten jetzt die Beamten und Angestellten eine größere Rolle und die Arbeiterschaft machte fast ein Drittel der Bevölkerung aus. Der Anteil der Handwerksmeister und Kaufleute hatte gegenüber des Jahres 1900 zwar abgenommen, aber immer noch spielten diese Bevölkerungsschichten im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben des Ortes eine wichtige Rolle.

Tabelle 3: Sozialstruktur 1938 (in Prozent, 20-Prozent-Stichprobe):

Einfache staatliche/städt. Beamte/Angestellte:	11,2
Mittlere staatliche/städt. Beamte/Angestellte:	5,1
Höhere/hohe Beamte/staatliche Angestellte:	5,0
Einfache/mittlere nichtstaatliche Angestellte:	9,1
Höhere/hohe nichtstaatliche Angestellte:	4,4
Akademiker, nichtstaatliche:	2,0
Handwerksmeister:	4,4
Selbständige Gewerbetreibende (v. a. Kaufleute):	7,1
Gelernte Handwerker/Arbeiter:	18,3
Angelernte/ungelernte Handwerker/Arbeiter:	12,0
Rentner/Privatier/a. D./im Ruhestand:	18,1
Künstler:	0,8
Wirte:	1,2
Landwirte:	0,5
Schüler/Studenten:	0,0
Andere (o. Beruf, Witwen, Gattinnen, Invalide):	0,8
Hausfrauen:	0,0

Quelle: Berechnet nach dem Stadtadressbuch von Fürstenfeldbruck 1939.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, das in Fürstenfeldbruck auf den 29. April 1945 fiel, veränderte sich die Bevölkerungszusammensetzung fundamental. In den letzten Kriegsmonaten und vor allem in den ersten beiden Jahren nach Kriegsende kamen sehr viele Flüchtlinge und Heimatvertriebene in die Kreisstadt, die in der Nachkriegszeit knapp ein Fünftel der Bevölkerung stellten. Hinzu kamen viele sogenannte »Displaced Persons (DP)«, also ehemalige Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge. Last but not least beherbergte die Kleinstadt jetzt auch nicht wenige Angehörige der amerikanischen Besatzungsmacht. Der Fliegerhorst war in amerikanische Hände übergegangen, er war jedoch bald auch für die deutsche Zivilbevölkerung der größte Arbeitgeber. Das größte Problem am Ort war somit eine große Wohnungsnot, die erst in der ersten Hälfte der 1950er Jahre behoben werden konnte. Die Jahre zwischen 1945 und 1949 waren auch eine Zeit vieler Betriebsgründungsversuche. Soweit in aller Kürze die wichtigsten Entwicklungen in Fürstenfeldbruck von 1900 bis 1950.

Strukturen der Wanderungen

Welche Berufe hatten die Menschen, die in dem Zeitraum von 1900 bis 1950 nach Fürstenfeldbruck zuwanderten und zumeist wieder abwanderten?

Tabelle 4: Sozialstruktur der Bevölkerung in Fürstenfeldbruck 1938 und Sozialstruktur der Zuwanderungen 1900 bis 1905 (in Prozent):

	Bevölkerung 1938	Zuwanderungen
Einfache staatliche/städt. Beamte/Angestellte:	11,2 %	11,5 %
Mittlere staatliche/städt. Beamte/Angestellte:	5,1 %	In der Kategorie »Einfach staatliche/städt. Beamte/Angestellte enthalten«

Höhere/hohe staatliche Beamte/Angestellte:	5,0 %	0,0 %
Einfache/mittlere nichtstaatliche Angestellte:	9,1 %	15,4 %
Höhere/hohe nichtstaatliche Angestellte:	4,4 %	1,5 %
Akademiker, nichtstaatliche:	2,0 %	0,8 %
Handwerksmeister:	4,4 %	1,5 %
Selbständige Gewerbetreibende (v. a. Kaufleute):	7,1 %	1,5 %
Gelernte Arbeiter/Handwerker:	18,3 %	16,9 %
Angelernte/ungelernte Arbeiter/Handwerker:	12,0 %	10,8 %
Rentner/Privatier/a. D./im Ruhestand:	18,1 %	2,3 %
Künstler:	0,8 %	0,8 %
Wirte:	1,2 %	0,0 %
Landwirte:	0,5 %	1,5 %
Andere (o. Beruf, Witwen, Gattinnen, Invalide):	0,8 %	8,5 %
Hausangestellte/Dienstmädchen:		20,0 %
Knecht/Magd:		5,4 %
Ordensschwester:		0,8 %
Schüler/Studenten:		0,8 %

Quelle: An- und Abmeldungen im Stadtarchiv FFB: Asam-von Barsy sowie Stadtadressbuch Fürstenfeldbruck 1939: 20-Prozent-Stichprobe.

Im Vergleich zur Sozialstruktur der Bevölkerung im Jahr 1938 wies die Sozialstruktur der Zuwanderer erhebliche Unterschiede auf. Die einfachen und mittleren nichtstaatlichen Angestellten waren bei den Zuwanderungen überrepräsentiert, desgleichen die Knechte und Mägde sowie die Berufslosen, Witwen, Gattinnen und Invaliden. Die Hausangestellten und Dienstmädchen stellten einen sehr großen Anteil der Zuwanderinnen, eine soziale Gruppe, die keinen selbständigen Haushalt in Fürstenfeldbruck hatte, aber dennoch einen nicht unbedeutenden Anteil an der Bevölkerung gehabt haben muss. Bei den Zuwanderern unterrepräsentiert waren dagegen die höheren und hohen staatlichen Beamten und Angestellten, die Handwerksmeister und die selbständigen Gewerbetreibenden. Der Anteil der Handwerker und Arbeiter entsprach bei den Zuwanderern ungefähr dem Anteil an der Gesamtbevölkerung. Die Stichprobe der Zuwanderer entsprach also in weiten Teilen nicht der Bevölkerungsstruktur Fürstenfeldbruck und kann deshalb keine Repräsentativität beanspruchen. Eine wichtige Frage ist, wie lange die Zuwanderer in Fürstenfeldbruck verblieben.

Tabelle 5: Verbleibdauer in Fürstenfeldbruck (in Prozent, n = 117):

Bis 1 Jahr:	56,4
1–2 Jahre:	17,9
2–5 Jahre:	13,7
5–10 Jahre:	6,0
Über 10 Jahre:	6,8

Quelle: Berechnet nach: An- und Abmeldungen im Stadtarchiv FFB: Asam-von Barsy.

Über die Hälfte der nach Fürstenfeldbruck zugewanderten Personen blieb nicht einmal ein Jahr in dem Ort, über 90 Prozent der Zuwanderer wanderten wieder ab. Bei dem untersuchten Personenkreis handelte es sich also um eine hochmobile Bevölkerungsgruppe, denn nur knapp 13 Prozent von ihnen blieb länger als fünf Jahre in Fürstenfeldbruck. Welche

Gründe hierfür entscheidend waren, muss vorerst offen bleiben, sozialhistorisch interessant ist vor allem die Frage, ob die kurze Verweildauer und die hohe Abwanderungsquote auf Probleme der Integration zurückzuführen war. Eine Teilantwort könnte die geografische Herkunft der Zuwanderer bringen.

Tabelle 6: Geografische Herkunft: Geburts-, Zuwanderungs- und Wegzugsorte (in Prozent):

	Geburtsort (n = 131)	Zuzugsort (n = 125)	Wegzugsort (n = 112)
Landkreis FFB:	17,6	22,4	17,9
München:	13,0	0,0	34,8
Oberbayern:	19,8	21,6	16,1
Niederbayern:	9,2	9,6	6,3
Schwaben:	7,6	4,8	4,5
Oberpfalz:	3,8	3,2	2,7
Franken:	8,4	4,8	6,3
Pfalz:	2,3	0,8	0,9
Württemberg:	3,1	0,8	0,9
Baden:	2,3	1,6	0,9
Dtl.-Rest:	4,6	7,2	6,3
Ausland:	8,4	3,2	2,7

Quelle: An- und Abmeldungen im Stadtarchiv FFB: Asam-von Barsy.

Aus der unmittelbaren Umgebung von Fürstenfeldbruck, das heißt aus dem Landkreis und aus München wanderten ca. 42 Prozent der Menschen zu, der Landkreis Fürstenfeldbruck und vor allem München waren auch die häufigsten Wegzugsorte. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen waren marginal. Für die von Fürstenfeldbruck nach München wandernden Personen war Fürstenfeldbruck wahrscheinlich nur ein Sprungbrett auf den Münchner Arbeitsmarkt. Auch aus Oberbayern wanderten viele Menschen zu. Bei den bis jetzt genannten Zuwanderungsorten kann von einer ähnlichen Mentalität der Menschen ausgegangen werden, vorwiegend bedingt durch den altbayerischen Katholizismus. Bei den Wanderungen nach Fürstenfeldbruck handelte es sich also meistens um Umland- und Nahwanderungen, hier spielten auch die Dienstbotinnen eine große Rolle.⁸ Als Umlandwanderer werden Zuwanderer aus den um Fürstenfeldbruck liegenden Landkreisen bezeichnet. Die Rolle von kleineren Orten wie Fürstenfeldbruck in diesen Wanderungsprozessen ist noch kaum erforscht, es scheint so, dass Fürstenfeldbruck und ähnlich strukturierte Orte eine größere Rolle gespielt haben als bisher angenommen, denn die Forschung geht ja vor allem von Land-Stadt-Wanderungen aus. Relativ gering ist der Regierungsbezirk Schwaben als Herkunftsregion ausgeprägt, dies überrascht bei der räumlichen Nähe. Fürstenfeldbruck war für Zuwanderer aus Niederbayern deutlich attraktiver als die Oberpfalz, die Gründe hierfür müssten erforscht werden, die Existenz von Kettenwanderungen kann angenommen werden. Die Zuwanderer aus Oberbayern, Schwaben und Niederbayern können als Nahwanderer betrachtet werden. Die bayerischen Regierungsbezirke Franken und die Pfalz trugen dazu bei, dass die große Mehrheit der Zuwanderer nach Fürstenfeldbruck aus Bayern kamen, der Ort Fürstenfeldbruck war also deutlich mehrheitlich bayerisch geprägt. Württemberg, Baden und andere Teile Deutschlands ergänzten den Zuwandererstrom, fast 10 Prozent der Zuwanderer waren im Ausland geboren. Oftmals wanderten die zunächst zugewanderten Personen von Fürstenfeldbruck wieder an ihren Geburtsort zurück, dies lässt in solchen Fällen auf temporäre Arbeitwanderungen und auf die kurzfristige Wahrnehmung von Arbeitsmarktchancen schließen.

Tabelle 7: Vorwiegende landwirtschaftliche Prägungen der Orte (in Prozent):

Geburtsort (n = 127):	59,1
Zuzugsort (n = 126):	54,0
Wegzugsort (n = 111):	40,5

Quelle: Berechnet nach: Ritters geographisch-statistisches Lexikon, 9. Auflage, bearbeitet von Johann Penzler, Leipzig 1910, Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns ..., sowie An- und Abmeldungen im Stadtarchiv FFB: Asam-Barsy.

Circa 60 % der Geburtsorte der Zuwanderer nach Fürstenfeldbruck waren vorwiegend landwirtschaftlich geprägt. Der Zuwanderungsort Fürstenfeldbruck hatte bereits eine kleingewerbliche Prägung, die Leute kamen also aus landwirtschaftlich dominierten Orten in einen etwas moderneren Ort. Die deutlich geringere landwirtschaftliche Prägung der Wegzugsorte ist ein Hinweis auf den grundsätzlichen Zug von Agrarregionen in industriell geprägte Orte, auf diesem Weg war Fürstenfeldbruck oftmals nur eine Zwischenstation, häufigster Wegzugsort war München.

Tabelle 8: Ortsgrößen der geografischen Herkunft (in Prozent):

	Geburtsort (n = 132)	Zuzugsort (n = 128)	Wegzugsort (n = 110)
Bis 2000 Ew.:	54,5	54,7	38,2
2001–20 000 Ew.:	12,9	14,8	13,6
20 001–100 000 Ew.:	8,3	5,5	6,4
Über 100 000 Ew.:	24,2	25,0	41,8

Quelle: Berechnet nach: Ritters geographisch-statistisches Lexikon, 9. Auflage, bearbeitet von Johann Penzler, Leipzig 1910, Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns sowie An- und Abmeldungen im Stadtarchiv FFB: Asam-Barsy.

Auch die Ortsgrößen der geografischen Herkunft der Zuwanderer weisen auf die Dominanz landwirtschaftlich geprägter Orte hin, denn über die Hälfte der Zuwanderer kamen aus Orten, die weniger als 2000 Einwohner hatten. Aus mittelgroßen Städten kamen hingegen nur sehr wenige Zuwanderer. Der hohe Anteil von ca. einem Viertel der Zuwanderer, die aus Großstädten kamen, ist erklärungsbedürftig, denn zunächst ist nicht ersichtlich, welche Motive die Zuwanderer aus München, Augsburg, Chemnitz, Zürich, Elberfeld, Hamburg, Nürnberg oder Leipzig hatten, diese Großstädte zu verlassen und nach Fürstenfeldbruck zu ziehen, denn immerhin verließen sie großstädtische und differenzierte Arbeitsmärkte und trafen auf einen eng begrenzten Arbeitsmarkt in Fürstenfeldbruck. Außerdem ergab sich ein schwacher Zusammenhang zwischen wachsenden Wanderungsdistanzen und wachsender Größe der Herkunftsgemeinden. Bei den Frauen war dieser Trend noch deutlicher ausgeprägt, denn die in kleinen Gemeinden geborenen Frauen stammten überwiegend aus dem Nahwanderungsbereich.

Tabelle 9: Direkt- und Etappenwanderung (in Prozent, n = 128):

Direktwanderung:	31,3
Etappenwanderung:	68,7

Quelle: Berechnet nach: An- und Abmeldungen im Stadtarchiv FFB: Asam-von Barsy.

Über zwei Drittel der Zuwanderer kamen auf dem Weg der Etappenwanderung nach Fürstenfeldbruck. Die Unterschich-

ten versuchten also, sich sukzessive ökonomisch und sozial zu verbessern, auch der häufige Wegzugsort München stützt diese Hypothese. Damit herrschte auch in Fürstenfeldbruck ein Trend, der beispielsweise auch in München oder Frankfurt am Main vorherrschte.⁹ Etappenorte, über die die Zuwanderer nach Fürstenfeldbruck kamen, waren mehrheitlich kleinere Orte, aber auch Großstädte. Die Etappenwanderung kann in vielen Fällen als eine Art Leiter beschrieben werden, auf der die soziale Distanz stufenweise überwunden wurde. Vor allem die Unterschichten wanderten auf dem Weg der Etappe nach Fürstenfeldbruck, oftmals wollten sie während ihrer Wanderungen berufliche Erfahrungen sammeln, der Erwerb von Bildung und Qualifikationen scheint dagegen kein dominierendes Wandermotiv gewesen zu sein. Die Wanderungsbewegungen in Bayern und Deutschland sind zudem nicht nur in Richtung der Großstädte verlaufen, sondern auch von den Großstädten in kleinere Orte und vor allem von Dörfern in kleinere lokale Hauptorte, hierfür ist Fürstenfeldbruck ein gutes Beispiel.

Tabelle 10: Zuwanderungsalter: Unterteilung nach Epochen (in Prozent):

	Bis 1918 (n = 18)	1919 bis Jan. 1933 (n = 53)	Jan. 1933 bis April 1945 (n = 49)
Bis 20 Jahre:	33,3	32,1	32,7
21–25 Jahre:	11,1	34,0	18,4
26–30 Jahre:	0,0	7,5	16,3
31–40 Jahre:	16,7	13,2	20,4
41–50 Jahre:	11,1	3,8	4,1
Über 50 Jahre:	27,8	9,4	8,2

Quelle: Berechnet nach: An- und Abmeldungen im Stadtarchiv FFB: Asam-von Barsy.

Auffällig sind zunächst die Unterschiede zwischen den einzelnen Zeiträumen. Fast 40 Prozent der Zuwanderer im Kaiserreich waren älter als 40 Jahre, während hingegen die Werte für die Weimarer Republik (ca. 13 %) und für das NS-Regime (ca. 12 %) in dieser Altersklasse deutlich niedriger lagen. Auch für das Fürstenfeldbruck der Kaiserzeit schien also zu gelten: »Die durch Konjunkturzyklen der Hochindustrialisierungsperiode ausgelösten Wanderungswellen spülten also besonders auch ältere Menschen und Familien«,¹⁰ hier nach Fürstenfeldbruck. In der Weimarer Republik und in der NS-Zeit dominierten eindeutig die Zuwanderer in jungem Alter, denn in der Weimarer Republik wanderten fast drei Viertel und in der NS-Zeit ca. zwei Drittel zu einem Zeitpunkt in ihrem Lebenszyklus nach Fürstenfeldbruck, zu dem sie höchstens 30 Jahre alt waren. Wanderungen waren also auch in Fürstenfeldbruck ein Phänomen vorwiegend von jungen Menschen, Männern und Frauen.

Tabelle 11: Konfession der Zuwanderer (in Prozent, n = 148):

Katholisch:	83,8
Evangelisch:	12,8
Israelitisch:	0,7
Altkatholisch:	0,7
Orthodox:	1,4
Gottgläubig:	0,7

Quelle: Berechnet nach: An- und Abmeldungen im Stadtarchiv FFB: Asam-von Barsy.

Die große Mehrheit der Zuwanderer nach Fürstenfeldbruck stammte aus katholischen Orten und Regionen (siehe dazu Tabelle 6), deshalb blieb die konfessionelle Zusammensetzung der Einwohnerschaft des Ortes im gesamten Untersuchungszeitraum nahezu konstant.

Tabelle 12: Familienstand der Zuwanderer (in Prozent, n = 143):

Ledig:	67,8
Verheiratet:	27,3
Verwitwet:	3,5
Geschieden:	1,4

Quelle: Berechnet nach: An- und Abmeldungen im Stadtarchiv FFB: Asam-von Barsy.

Etwa zwei Drittel der Zuwanderer nach Fürstenfeldbruck war ledig, dies bestätigt alle Forschungen zum Migrationsgeschehen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Verheiratete Personen wanderten auch in einen kleinen Ort wie Fürstenfeldbruck verhältnismäßig weniger als ledige Menschen. Der Zusammenhang zwischen Familienstand und Migration ist also eindeutig und dürfte in erster Linie darauf zurückzuführen sein, dass ledige Personen deshalb mobiler waren, weil sie sich noch in einem Such- und Orientierungsprozess befanden und durch Wanderungen in erster Linie berufliche Chancen wahrnehmen wollten und auch nicht auf eine möglicherweise ortsgebundene Familie Rücksicht nehmen mussten.

Schlussbemerkung

Fürstenfeldbruck fügte sich in die für das beginnende 20. Jahrhundert bekannten Migrationsstrukturen ein, auffällig ist der hohe Anteil der Zuwanderer vor 1918, die älter als 50 Jahre waren. Überraschend ist der relativ große Anteil an Zuwande-

rnern, die aus Großstädten nach Fürstenfeldbruck, einem relativ kleinen Ort, gekommen sind. Weitere Forschungen zu diesem Thema werden zeigen, ob Fürstenfeldbruck in diesem Punkt die Ausnahme oder eher die Regel war.

Anmerkungen:

- ¹ Zitiert nach Dieter Langevische: Wanderungsbewegungen in der Hochindustrialisierungsperiode. Regionale, interstädtische und innerstädtische Mobilität in Deutschland 1880–1914. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 64 (1977), S. 1.
- ² Zusammengefasst nach Gerhard Neumeier: München um 1900. Wohnen und Arbeiten, Familie und Haushalt, Stadtteile und Sozialstrukturen, Hausbesitzer und Fabrikarbeiter, Demographie und Mobilität – Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer deutschen Großstadt vor dem Ersten Weltkrieg. Frankfurt am Main 1995, S. 237–239, 241 f., 320–331, 407 und 410–414.
- ³ Stephan Bleek: Quartierbildung in der Urbanisierung. Das Münchner Westend 1890–1933. München 1991, S. 165.
- ⁴ Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952. München 1953, S. 25–26.
- ⁵ Berechnet nach dem Adressbuch von Fürstenfeldbruck aus dem Jahr 1900.
- ⁶ Klaus Wollenberg: Reich und Republik. Die Entwicklung von Weimar bis Bonn. In: Hejo Busley/Toni Drexler/Carl A. Hoffmann/Paul-E. Salzmann/Klaus Wollenberg (Hrsg.): Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur. Fürstenfeldbruck 1992, S. 230.
- ⁷ Paul Hoser: Kommunalpolitik in Fürstenfeldbruck 1933–1945. In: Ferdinand Kramer/Ellen Lätzin (Hrsg.): Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit. Eine Kleinstadt bei München in den Jahren 1933 bis 1945. Regensburg 2009, S. 24.
- ⁸ Bleek (wie Anm. 3) weist dies für München nach, S. 158.
- ⁹ Bleek, S. 179.
- ¹⁰ Bleek, S. 156.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Neumeier, Stadtarchiv, Fürstenfeld 7e, 82256 Fürstenfeldbruck

Joachim Ringelnatz (1883–1934) in Dachau

Der Dichter war oftmals Gast im Zieglerbräu

Von Edgar Forster

Joachim Ringelnatz, geboren am 7. August 1883 als Hans Gustav Bötticher¹ in Wurzen bei Leipzig, gestorben am 17. November 1934 in Berlin, war Dichter, Schriftsteller, Kabarettist und Maler. Sein Vater Georg Bötticher arbeitete als Musterzeichner und verfasste humoristische Verse und Kinderbücher. Mutter Rosemarie entwarf Muster für Perlstickereien und stellte Puppenkleidung her. So wuchs der Sohn in bürgerlichem Wohlstand auf.

Lebenslauf

1886 zog die Familie nach Leipzig um. Als Schüler hatte er es nicht leicht, da er von den Mitschülern wegen seiner Haartolle, seiner Vogelnase, der unteren Progenie und seiner geringen Körpergröße gehänselt wurde. Nach zweimal Sitzenbleiben beendete Ringelnatz seine Schulzeit mit der Obersekundareife, der mittleren Reife. Von 1901 bis 1908 reichten seine Hunger- und Wanderjahre als Seefahrer, Lehrling in einer Hamburger Dachpappenfirma und als Kommis in Leipzig und Frankfurt am Main, unterbrochen von chaotischen Reisen als Sänger und Gelegenheitsarbeiter. Als Buchhalter in einem Münchner Reisebüro geriet er 1909 in die Szenekneipe »Simplicissimus« in der Münchner Maxvorstadt, Türkenstraße 57. Wirtin war die legendäre Kathi Kobus (1854–1929). Der »Simpl« hatte zwischen 1903 und 1912 seine erste »Hohe Zeit« als Literaturlokal. Rasch stieg Ringelnatz dort zum Hausdichter auf, der eigene Gedichte vortragen durfte. Er gewann die Bekanntheit und Freundschaft der dort verkehrenden und auftretenden Schriftsteller, Literaten und bildenden Künstler wie zum

Beispiel Ludwig Thoma,² Theodor Heuss,³ Thomas Theodor Heine,⁴ Olaf Gulbransson,⁵ Klabund (Alfred Henschke),⁶ Carl Georg von Maasen, Roda Roda, Erich Mühsam,⁷ Max Halbe, Frank Wedekind, Ludwig Scharf, Max Dauthendey, Emmy Hennings, Rudolf Wilke,⁸ Bruno Frank, und Max Reinhardt.

Auftritte im Simpl

Um sich von der schlechten Bezahlung als Vortragskünstler bei Kathi Kobus zu befreien, richtete Ringelnatz einen Tabaksladen »Tabackhaus Zum Hausdichter« ein, mit dem er jedoch 1909 nach einigen Monaten wirtschaftlich totalen Schiffbruch erlitt. Er konnte zwar zunehmend Texte in den Zeitschriften *Simplicissimus* und *Jugend* veröffentlichen, aber der Alte Simpl blieb seine Not-Heimat, obwohl er zum Schluss nur ein Honorar von einem Bier und zwei Mark für den Auftrittsabend erhielt. Das Bohemeleben ging im Simpl also weiter:

»Drei g'scherte Bauern in Dachauer Tracht erschienen (im Simpl) und benahmen sich so laut und unmanierlich, dass andere sich darüber beschwerten. Es stellte sich heraus, dass es der geniale Maler Weißgerber⁹ und zwei andere verkleidete Künstler waren.«¹⁰ Es gab vielfältige Verbindungen zwischen der Schwabinger Künstlerkneipe *Simplicissimus* und der Künstlerkolonie Dachau, die nicht alle dokumentiert oder erforscht sind. Die Verbindungen ergaben sich durch die Mitarbeit in der Zeitschrift *Simplicissimus* und mit dem Einhornverlag und dem Gelben Verlag in Dachau.¹¹ In seinen 1931 erschienenen Erinnerungen beschreibt Ringelnatz eine intensive Bekanntheit mit »Malweibern«, die ihn nach Dachau führte.